

**Fachschaftsrat Musikwissenschaft
Musikwissenschaftliches Seminar Detmold/Paderborn**

Studentische Exkursion nach Wien vom 21.–24. September 2016



Vom 21.–24. September 2016 veranstaltete der Fachschaftsrat Musikwissenschaft eine studentische Exkursion nach Wien, an der zwölf Studierende des Musikwissenschaftlichen Seminars Detmold/Paderborn und der Hochschule für Musik Detmold teilnehmen konnten. Die folgenden Kurzberichte wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erstellt und zeigen die Vielfalt der Aktivitäten der Exkursion.

Wir möchten uns ausdrücklich beim Musikwissenschaftlichen Seminar Detmold/Paderborn, der Stiftung der Hochschule für Musik Detmold, der Fachschaftsvertretung der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn sowie der Hochschule für Musik Detmold für die großzügige Unterstützung bedanken, ohne die die Durchführung der Exkursion in dieser Weise nicht möglich gewesen wäre und die es allen interessierten Studierenden unabhängig von ihrer finanziellen Situation erlaubt hat, an der Exkursion teilzunehmen.

*Veronika Knodel, Julia Terwald und Phia-Charlotte Jensen
(verantwortliches Organisationsteam des Fachschaftsrats Musikwissenschaft)*

MITTWOCH, 21. SEPTEMBER 2016

Die Musiksammlung in der Wienbibliothek

Die Musiksammlung der Wienbibliothek ist seit 1991 in der Bartengasse 9 ansässig. Sie gehört mit einem Umfang von ca. 18.500 Handschriften und 73.000 Musikdrucken der Wienbibliothek im Rathaus an. Der Bestand der Musiksammlung schließt Autographen, Skizzen, Faksimile, Drucke etc. vor allem Schuberts, Lanners, Strauss', Nestroys, Wolfs und Kreneks ein. Die Sammlung enthält aber auch Operetten-, Wienerlied- oder Schlagernoten und Briefautographe. In letzter Zeit werden gerade Vertriebenen- und Exilnachsätze erworben wie beispielsweise der Nachlass Hermann Leopoldies.

Der Wiener Musikwissenschaftler und Strauss-Experte Dr. Thomas Aigner gab unserer Exkursionsgruppe am Mittwoch, den 21. September, unserem ersten Tag in Wien, einen Einblick in die Historie der Sammlung und gewährte uns Einsicht in ihren Bestand. Dieser war, bevor er in den städtischen Besitz überging, Privateigentum von Nachkommen der Komponisten, aber auch von Institutionen oder Kunst- und Musiksammlern. Erst durch die Schenkung der Schubert-Autographe an die Stadt Wien – welche der Kunstmäzen und Schubertverehrer Nicolas Dumba dem zweiten Verwalter des Schubertnachlasses, Eduard Kaiser, aufgrund des schlechten Umgangs mit dem Notenmaterial abkaufte – wurde die Musiksammlung im Jahre 1900 ins Leben gerufen. Der schubertbezogene Bibliotheksbestand umfasst, Aigner zufolge, beispielsweise 50% aller erhaltenen Notenblätter. Auch der Johann-Strauss-Sammlung der Wienbibliothek, die 90% aller bekanntlich existierenden Notenblätter beherbergt, entspricht weltweit keine andere in Umfang und Bedeutsamkeit.

Aigner zeigte uns, nach einem kurzen historischen Exkurs, einige Handschriften und Drucke. Darunter war auch eine handschriftliche Partitur Schuberts: *Introduction No. 1*. Diese ließ sich jedoch nicht eindeutig einem verzeichneten Werk zuordnen. Aigner forderte uns auf, von der Besetzung wenigstens auf eine Gattung zu schließen. Die orchestrale Besetzung, die Verwendung einer Solopartie „Rüdiger“ und eines Chores „Chor der Ritter und Reisiger“ deuteten auf ein Bühnenwerk hin. Weiteres ließ sich der Handschrift zunächst nicht entnehmen. Im Zuge seiner Forschung fand Aigner jedoch heraus, dass die Vorlage wohl das Bühnenwerk Zacharias Werners *Wanda, Königin der Sarmaten* aus dem Jahre 1810 gewesen sein musste. Ein handschriftliches Skizzenblatt Johann Strauss' (Sohn) sei noch kurz erwähnt. Dieses und weitere fertigte der Komponist an, da er Angst hatte, ihm würden seine Ideen ausgehen oder er würde Melodien doppelt verwenden, so Aigner. Nach der Verwendung der Ideen strich er diese meist durch. Welche Melodien in welchen Werken verwendet wurden, ist jedoch noch nicht vollständig erforscht. Dr. Thomas Aigner wies aber mehrmals darauf hin, wie entscheidend die aus den Skizzen, Drucken, Autographen etc. gezogenen oder noch zu ziehenden Schlüsse – seien sie auch noch so klein – für die Forschung sind.

Julia Terwald



Skizzenblatt Johann Strauss' (Sohn) mit Melodieideen



Dr. Thomas Aigner mit einigen Exkursionsteilnehmerinnen in den Räumlichkeiten der Musiksammlung

Max Reger-Tagung im Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien

„Ästhetik der Innerlichkeit. Max Reger und das Lied um 1900“. So lautete der Titel des Symposions, das anlässlich des 100. Todestages Max Reger (1873–1916) in Kooperation mit dem Verein der Freunde des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien und der Wienbibliothek im Rathaus veranstaltet wurde. „Die Wandlungsprozesse des um 1900 aufkommenden Bewusstseins für eine neue Emotionalität und eine neue Innerlichkeit“ sowie „die Leistung eines zentralen Beitrags für das musikalische Verständnis der für die

Jahrhundertwende wichtigen Gattung des Klavierliedes im Allgemeinen und der höchst expressiven Lieder Regers“ bildeten die Grundgedanken dieser Tagung, die von 21. bis 23. September in zwei folgenden Orten veranstaltet wurde.

–21.09.: Musiksammlung der Wienbibliothek im Rathaus, Loos-Räume Bartensteingasse 9, 1. Stock, 1010 Wien

–22./23.09.: Institut für Musikwissenschaft, Universität Wien, Spitalgasse 2–4, Unicampus Hof 9, 1090 Wien

Nach der Begrüßung, Einführung und dem Eröffnungsvortrag zum Thema *Language, Music and Desire: The Interior Landscape of the Lied around 1900* wurden die Themenbereiche so geteilt:

- Emotionalität und Lyrik
- Ludwig Thuille und Richard Strauss
- Max Reger
- Begegnungen (Liederabend, Interpretation der Lieder von M. Reger, R. Strauss u.a.)
- Liedklang-Liedkunst
- Zemlinsky und die frühe Zweite Wiener Schule

Aus zeitlichen Gründen habe ich leider nur zwei interessante Vorträge zum Thema „Gedanke und homogene Stimmung. Lieder von Ludwig Thuille“ von Bernd Edelmann (Ludwig-Maximilians-Universität München) und den weiteren Vortrag zum Thema „...mehr Einblick in die Werkstatt des Meisters als in seine Seele? Ästhetische Positionierungen in Strauss' Liedern um 1900“ von Christian Schaper (Humboldt-Universität Berlin) angehört.

Dieses Symposium hat mir die Gelegenheit geboten, außerhalb der Exkursionsplan das Institut für Musikwissenschaft Wien zu besuchen und interessante Personen kennen zu lernen, die jeweils von Deutschland, London, der Schweiz u.a. aufgrund dieser Tagung extra nach Wien gereist sind.

Mitra Behpoori



Wienbibliothek im Rathaus

Volksoper: *La Traviata*

Die Oper *La Traviata* von Giuseppe Verdi und Francesco Maria Piave (Libretto) basiert auf dem Roman *Die Kameliendame* (Autor: Alexandre Dumas der Jüngere) und wurde 1853 im Teatro La Fenice in Venedig uraufgeführt, stieß aber zunächst auf Ablehnung beim Publikum. Als sie überarbeitet wurde, wurde sie schließlich zu einer der erfolgreichsten Opern. Im Zentrum des Schauspiels steht eine verachtete, abgelehnte Person, eine Edelprostituierte (Kurtisane) namens Violetta, die an Tuberkulose leidet. Die Sängerin, die die Rolle der Violetta in der Volksoper in Wien übernahm, hatte eine sehr schöne, weiche und ausdrucksstarke Stimme. Ihr Gesang durchzog sich fast allgegenwärtig durch das Geschehen.

Im ersten Akt veranstaltet Violetta eine Feier in Paris, sie ist eine sehr feierfreudige Figur. Dort begegnet sie dem jungen, attraktiven Germont, der sie umwirbt. Ihr aktueller Partner, der Baron Douphol, schenkt ihr nicht so viel Aufmerksamkeit. Germont nutzt die Chance, ihr seine Liebe zu gestehen, als sie sich nach einem Hustenanfall erholen muss. Anfangs ist Violetta unsicher, da sie nicht weiß, wie sie mit solchen Gefühlen umgehen soll. Sie zweifelt, überhaupt jemals lieben zu können. Sie gibt ihm aber eine Kamelie, die er ihr zurückbringen sollte, wenn sie verblüht sei (am nächsten Tag).

Im zweiten Akt findet Germont heraus, dass Violetta heimlich ihre Besitztümer verkauft hat und auch er geht nach Paris, um Geld aufzutreiben. Währenddessen bekommt Violetta Besuch von Germonts Vater. Er ist beeindruckt von ihrer Hingabe, fordert dennoch, dass sie die Beziehung zu seinem Sohn beendet, um den Ruf seiner Familie nicht zu schaden. Violetta akzeptiert das, da sie den Tod aufgrund ihrer Krankheit nicht mehr fern sieht.

Als Germont zurückkehrt, sieht er Violetta einen Brief schreiben, ist aber zunächst beruhigt, als sie ihm erneut die Liebe gesteht. Dann fährt sie fort und ein Bote übergibt Germont den Brief, indem Violetta die Beziehung beenden will. Er ist verzweifelt und will nicht auf Bitten des Vaters nach Hause. Als er erneut eine Einladung zu einer Feier von der Freundin von Violetta bekommt, weiß er, dass sie auch dort sein wird.

Der Ball von Flora (Freundin von Violetta) wurde sehr schön durch die Stierkämpfer und Zigeunerinnen inszeniert. Germont gewinnt bei einem Kartenspiel. Violetta bittet ihn zu gehen, er will sie zur Rede stellen und ist sehr eifersüchtig auf Douphol. Vor den Augen der Gäste wirft Germont das Geld auf Violetta, als Geste der Entlohnung ihrer Liebesdienste. Die Gäste sind empört und Violetta bricht zusammen. Germont fordert ein Duell mit Douphol.

Im dritten Akt ist Violetta bereits bettlägerig. Germonts Vater, der von dem Kummer, den er bereitet hat, getrieben ist, berichtet seinem Sohn von dem Opfer, das Violetta für ihn erbracht hat. Germont geht zu ihr und bittet sie um Verzeihung. Kurz vergisst sie ihre Krankheit und schmiedet Zukunftspläne, als sie erneut zusammenbricht und einsehen muss, dass sie keine Kraft mehr hat. Der Vater kommt dazu und segnet ihre Liebe. Violetta schenkt Germont ein Medaillon, das ihn an sie erinnern soll. Sie wünscht ihm Glück und eine Braut und fällt dann tot zu Boden.

Das Drama, das sich durch dieses Stück zieht, ist deutlich spürbar. Immer wieder gibt es Hochs (die Feiern) und Tiefs, ein sehr energiegeloses und emotionales Durcheinander. Die Bühnenbilder waren sehr schön dargestellt und auch die Kostüme waren passend und schön anzusehen. Mir hat die Inszenierung dieser Oper sehr gut gefallen.

Theresa Albiez



Schlussapplaus: *La Traviata* in der Volksoper

DONNERSTAG, 22. SEPTEMBER

Arnold Schönberg Center

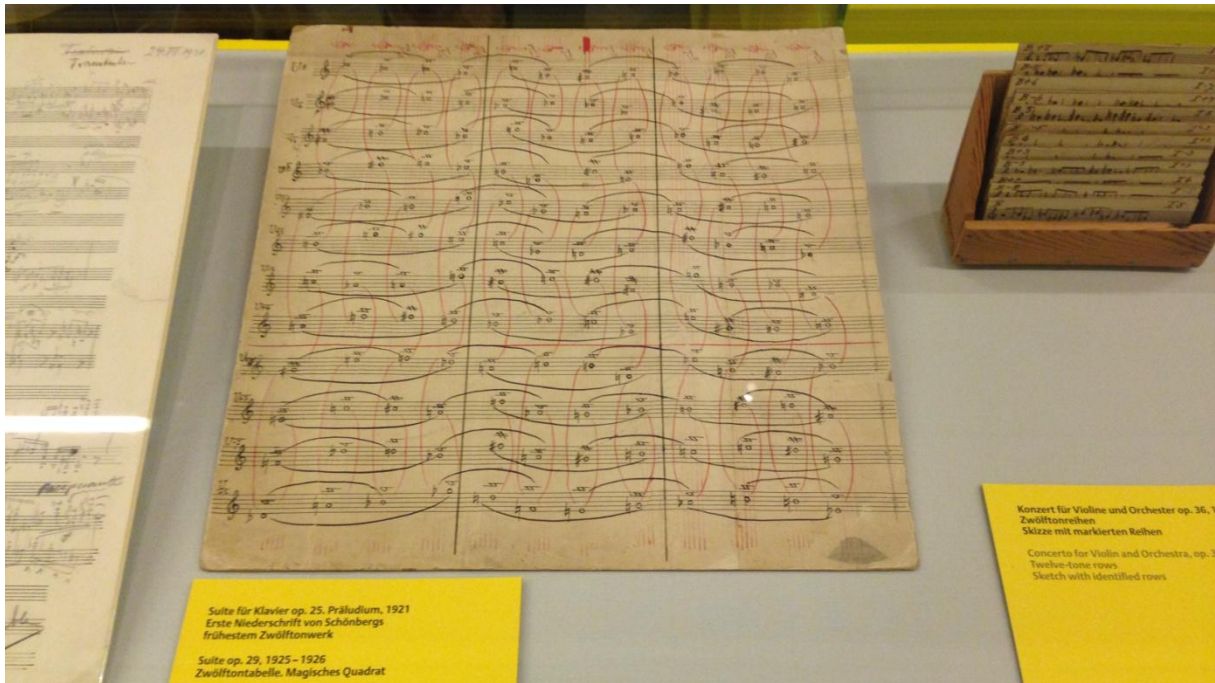
Am Donnerstag, unserem zweiten Exkursionstag, stand am Vormittag ein Besuch des Arnold Schönberg Centers (ASC) an. Das Archiv des ASC beherbergt den überwiegenden Teil des Nachlasses Arnold Schönbergs. Dazu gehören neben Musik- und Textmanuskripten beispielsweise auch Fotos, Briefe, Gemälde sowie die umfangreiche Privatbibliothek Schönbergs. Ergänzend werden Bestände, die einen Bezug zum Komponisten aufweisen, wie etwa Konzertprogramme oder Pressemeldungen, archiviert. Die ebenfalls zum ASC gehörende Präsenzbibliothek wird mit dem Ziel geführt, jegliche Literatur zu Schönberg sowie Publikationen zu verwandten Themen, wie etwa seinen Zeitgenossen oder der Wiener Kulturgeschichte seiner Zeit, bereitzustellen.

Herr Eike Feß, Mitarbeiter des Archivs, hatte sich freundlicherweise bereiterklärt, uns eine Einführung in die Arbeit des Centers zu geben und uns durch die Räumlichkeiten zu führen. Nach einem grundlegenden Überblick über das Leben und Schaffen von Arnold Schönberg bekamen wir die Möglichkeit, einige autographe Manuskripte betrachten und erklärt bekommen zu können. Besonders interessant waren auch verschiedene Exemplare aus Schönbergs persönlicher Notenbibliothek, die er mit Anmerkungen versehen hatte, die Aufschluss über die tägliche Verwendung geben können, wie beispielsweise eine Ausgabe Beethovenscher kammermusikalischer Werke, in der Schönberg jedes Stück mit Tonart und ggf. Eigennamen versehen hatte, möglicherweise ganz einfach, um Stücke beim Durchblättern schneller wiederfinden zu können.

Im Anschluss an den Aufenthalt im Archiv besichtigten wir auch die Ausstellung *Arnold Schönberg – Der musikalische Gedanke*, die Leben und Werk des Komponisten an verschiedenen Stationen nachzeichnet und multimedial sowie interaktiv aufbereitet.

Der Besuch im Arnold Schönberg Center war für viele von uns die erste intensivere Beschäftigung mit seiner Person und bot uns entsprechend einen interessanten Einstieg sowie insbesondere durch das Engagement von Herrn Feß einen wertvollen Einblick in die Arbeit des Archivs.

Phia-Charlotte Jensen



Aus der Ausstellung *Arnold Schönberg – Der musikalische Gedanke*

Volksoper: *Im weißen Rössl*

Am Donnerstag, den 22. September, geht es für die Exkursionsteilnehmer erneut in die Wiener Volksoper. Bereits gestern lief dort *La Traviata*. Heute ist ein Operettenbesuch angesagt, wie es für Wien fast schon obligatorisch zu sein scheint. Wir schauen *Im weißen Rössl*, eine Operette von Ralph Benatzky. Ich hatte aus der Exkursionsgruppe als einzige das Stück schon ein paar Jahre zuvor gesehen. Natürlich wurde ich vorher gefragt, was uns erwartet. Mein Versprechen an alle: Ihr werdet viel lachen während der Aufführung und ihr werdet alle mit mindestens einem Ohrwurm nach Hause gehen.

Angekommen in der Volksoper wollen wir schnell ein Gruppenfoto machen. Plötzlich steht eine ältere Dame im Foyer und weist alle auf das Vorprogramm hin. Wir folgen ihr natürlich kurze Zeit später. Was wir geboten bekommen: österreichischen Volkstanz und den wohl niedlichsten Kinderchor, den wir je gesehen haben; natürlich auch alle in traditionell österreichischer Trachtenmode. Danach sollte auch schon die eigentliche Aufführung beginnen, also suchten wir schnell unsere Plätze, von denen aus wir einen guten Blick auf die Bühne hatten. Die Bühne ist im traditionell österreichischen Stil dekoriert; aber vor allem ist sie sehr großzügig gestaltet, von Minimalismus keine Spur. Einige Operettenbesucher haben sich sogar im passenden Stil gekleidet. Dann geht es auch schon los: Auch bei der Inszenierung wurde nicht auf Minimalismus gesetzt, denn bei großen Volksszenen ist die Bühne wirklich übervoll. Die Kostüme passen natürlich alle zum Bühnenbild. Neben den Hauptdarsteller*innen, die ihre Rollen unglaublich gut spielen, fallen vor allem einige Statisten auf, die im Hintergrund immer wieder für Lacher sorgen.

Nach der Aufführung war ich mir sicher, dass jeder oft gelacht hat und auch jeder mindestens einen Ohrwurm mit nach Hause nimmt und ich somit nicht zu viel versprochen habe.

Ina Klare



Schlussapplaus: *Im weißen Rössl* in der Volksoper

FREITAG, 23. SEPTEMBER

Schloss Esterházy im schönen Eisenstadt

Bereits morgens in der Früh machten wir uns als Gruppe auf zum Wiener Hauptbahnhof, um von dort aus den Schnellbus nach Eisenstadt zu nehmen, was ca. 60 km von Wien entfernt liegt. In Eisenstadt angekommen, sind wir zuerst in Ruhe durch die freundliche Fußgängerzone gebummelt, manche von uns machten Fotos. Dort entdeckten wir schließlich ein nettes Eiscafé, wo wir uns alle ein Eis bestellten und uns lustig unterhielten, denn bis zur gebuchten Führung durch das Schloss war noch genügend Zeit.

Nachdem wir beim Schloss angekommen waren und unsere Tickets bezahlt hatten, erwartete uns auch schon eine junge Frau, die uns durch die wichtigsten Räumlichkeiten führte. Dabei erwähnte sie auch immer wieder Joseph Haydn, der von 1761 an seinen Dienst am Schloss Esterházy antrat und dort bis zu seinem Tod drei Fürsten gedient hatte, Paul Anton Esterházy, Nikolaus I. und Nikolaus II.

Danach gingen wir aus dem Schloss über den Innenhof in ein anderes Gebäude, in dem seit dem Jahr 2009, dem Haydnjahr, die Ausstellung *Haydn explosiv* gezeigt wird, wobei es sich um eine multimediale Ausstellung handelt. Uns wurde die Ausstellung kurz erläutert, wir haben etwas über das Schloss Esterházy in Ungarn, dem Gegenstück zum Schloss Esterházy, erfahren und etwas über das musikalische Verhältnis zwischen Joseph Haydn und dem Fürsten Nikolaus I. Sowohl Haydn als auch der Fürst spielten Barbiton, ein altes traditionelles Instrument des Mittelalters. Haydn schrieb für den Fürsten über 170 Stücke und spielte irgendwann besser als der Fürst, sodass der Fürst beleidigt war und aufhörte, dieses Instrument zu spielen. Im

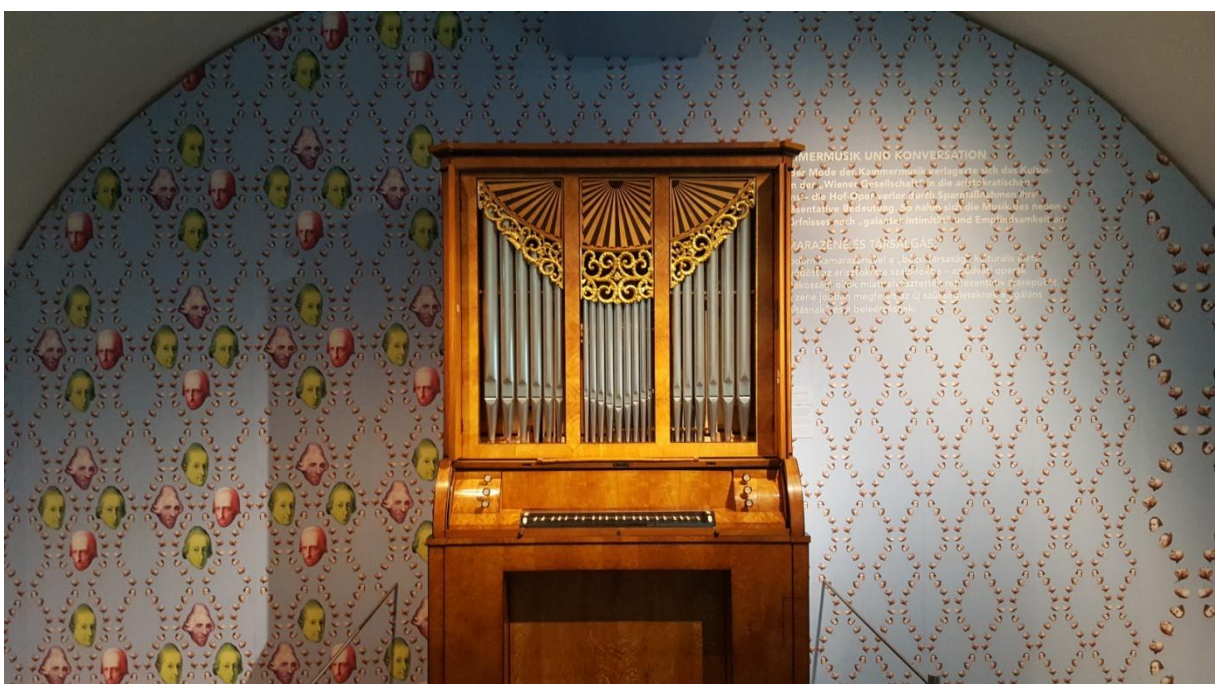
Anschluss daran konnten wir uns die Ausstellung selbstständig erschließen. Die Ausstellung enthielt im Wesentlichen eine kurze Biographie Joseph Haydns, eine ausführliche Darstellung der musikalischen Denkweise bzw. Kompositionsweise des Meisters sowie Einblicke in seine Freizeitgestaltung außerhalb seiner Dienstzeit.

Abschließend gingen wir noch durch den Schlosspark und machten tolle Fotos. Unter anderem ist ein ganz kleiner Teil des Weingartens erhalten geblieben, der Joseph Haydn gehört hatte sowie ein wunderschönes Denkmal vor einem kleinen See. Nach dem Parkspaziergang ging es dann auch schon wieder zurück nach Wien in unsere Herberge.

Mariá Hanzová und Pascal Mühlenhoff



Schloss Esterházy in Eisenstadt



Ausstellung *Haydn explosiv*



Schlosspark

SAMSTAG, 24. SEPTEMBER

Das Klangmuseum „Haus der Musik“

Am Samstag, den 24.09.2016 besuchten wir das Klangmuseum „Haus der Musik“ in Wien. Dort angekommen war es jedem freigestellt, sich über das offen zugängliche WLAN des Museums die entsprechende Guide-App aufs Smartphone herunterzuladen. Die App beinhaltet zu jedem der vier Stockwerke und deren einzelner Ausstellungsräume sowie zur allgemeinen Geschichte des Hauses Informationen, die in Form eines Textes, eines Videos und einer Sprachaufnahme mit Kopfhörern abgerufen werden können.

Gestartet wurde im Erdgeschoss. Bereits auf der Treppe hinauf zum ersten Stockwerk konnte man die ersten Eindrücke des Klangmuseums auf sich wirken lassen, indem man auf klaviertastenähnlichen Platten hinaufging. Das sogenannte „Stairplay“ ließ pro Stufe einen jeweils höheren Ton erklingen: Je höher man ging, desto höher wurde der Ton und an der Wand daneben leuchtete in chromatischer Folge die jeweilige Klaviertaste und deren Bezeichnung auf. Dies ließen wir uns natürlich nicht entgehen, verteilten uns auf der kompletten Treppe und versuchten gemeinsam, ein paar Lieder zu spielen.

Mit angeregtem Interesse durch das Stairplay gelangten wir schließlich in den ersten Stock, welcher den Namen „Wiener Philharmoniker“ trägt. Hier wird alles rund um die Geschichte der Wiener Staatsoper und der Philharmoniker erzählt, in Form von an der Wand hängenden Texten, Bildern, ausgestellten Gegenständen berühmter Komponisten und Dirigenten und einem Kinosaal, in dem man sich einen Auftritt der Wiener Philharmoniker unter der Leitung Daniel Barenboims anschauen und anhören konnte.

Weiter ging es im zweiten Stock mit der „Sonosphere“. Ab hier waren die Räume etwas abgedunkelt, um die Wahrnehmungen des Gehörs zu unterstützen. Im ersten Raum erlebten wir durch das pränatale Sinnesrauschen eine Reise zurück in den Mutterleib. Hier konnte man die Welt aus der Wahrnehmungsperspektive eines Embryos erleben. Die dreidimensionalen Klangstrukturen sind Originalaufnahmen aus einem Mutterleib und vom Boden her konnte man

sogar die Vibrationen spüren. Im sogenannten „Wellenrohr“ wurden das Ohr und der Gehörgang inklusive Trommelfell, Hörnerv und vieles mehr demonstriert und erklärt. Hier erfährt man, wie der Klang und die Schallwellen vom Außenohr bis zum Gehirn gelangen. Im Wahrnehmungslabor sind sechs verschiedene Terminale zur Tonhöhe, Lautstärke, Raumwahrnehmung, Shepard Skala, Zeitdehnung und zu virtuellen Tönen aufgestellt. In diesem und den nächsten Räumen dieses Stockwerkes konnte man einiges über die verschiedenen Arten der Klangerzeugung lernen.

Im dritten Obergeschoss angekommen liefen wir u.a. durch sechs Räume, in denen jeweils einer der sechs „großen Meister“ vorgestellt wird: Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Franz Schubert, Johann Strauss (Sohn) und Gustav Mahler. Neben originalen handgeschriebenen Stücken, Briefen und sonstigen Texten der einzelnen Berühmtheiten wurde ausgiebig über deren Leben berichtet. Anschließend kam man in einen Raum, in dem man selbst als virtueller Dirigent agieren durfte, was einige von unserer Exkursionsgruppe auch voller Elan ausprobierten: Man suchte sich eine Symphonie bzw. ein Orchesterwerk aus, bekam dann eine kurze Einweisung von Daniel Barenboim zum Dirigat bei dem jeweiligen Stück und man versuchte sein Glück. Tatsächlich spielten die Wiener Philharmoniker schneller, langsamer, lauter und leiser, wenn man selbst als virtueller Dirigent dies anzeigte. Dieses Unterfangen erwies sich als gar nicht so einfach, da das Orchester oftmals aufgrund von zu starken Temposchwankungen abbrach und Barenboim einem seine Enttäuschung aussprach. Schaffte man es, die Philharmoniker durch das komplette Stück zu dirigieren wurde der anschließende Lob Barenboims ausgesprochen.

Das vierte und damit letzte Obergeschoss des Klangmuseums ist die „Virtostage“, in der – für Kinder gemacht – ein Zookonzert dirigiert werden konnte. Ein anderer Raum namens „Zeitperlen“ ermöglichte es, ein Teil der Inszenierung einer speziellen Oper zu sein: Eine markierte Stelle auf dem Boden zeigte einem, wo man zu stehen hat, um mithilfe von Gesten beider Arme oder reduzierten Bewegungen die Körpersprache zur Interpretation des Stückes werden zu lassen. Musik-, Gesang- und Bildwelten verschmelzen hier zu einem Gesamtkunstwerk. Im vierten Obergeschoss befindet sich weiterhin noch der Museumsshop, in dem es neben den Souvenirs auch CDs und Schallplatten der verschiedenen Komponisten und dessen Werke zu kaufen gibt. Insgesamt war dies ein durchaus interessanter, lernintensiver und freudeerregender Museumsbesuch.

Madleen Janzen

Mozarthaus

Mozarthaus ist einzige bis heute gebliebener Wohnsitz von Mozart in Wien. Hier kann man nicht nur die persönliche und gesellschaftliche Situation Mozarts in Wien erleben, sondern auch sich viele weltberühmte Werke durch die Multimediainstallation anschauen.

Von 1784 bis 1787 hat Mozart mit seiner Familie hier gelebt. Als Komponist und Pianist erfreute er sich schon eines großen Ansehens in Wien, deswegen brauchte Mozart den Platz, auch um Gesellschaften geben und Gäste beherbergen zu können.

Oft waren Gäste wie Kompositionsschüler und durchreisende Musiker in dieser Wohnung, manchmal über mehrere Monate. Dazu kamen zahlreiche Tagesbesucher, vor allem Klavierschüler. Mozart machte Klavierunterricht, um ein verlässliches Einkommen zu sichern.

Vor allem in seinen ersten Jahren als freiberuflicher Komponist war das wichtig. Mozart versuchte, die Musikstunden auf den Nachmittag zu begrenzen, um wenigstens am Vormittag genug Zeit zum Komponieren zu haben. Außerdem veranstaltete Mozart regelmäßig Hauskonzerte, die in Wiens Gesellschaft einen hohen Stellenwert hatten. Manches kammermusikalische Werk wurde hier im halbprivaten Kreis uraufgeführt. Die Zeit in dieser Wohnung gehörte zu den produktivsten in Mozarts Leben. Mozart hat viele Werke geschaffen, wie *Le Nozze di Figaro* und das d-Moll-Klavierkonzert KV 466. Während des Schaffens des *Figaro* entstanden viele weitere Werke, darunter die *Maurerische Trauermusik*, das Singspiel *Der Schauspieldirektor*, mehrere Klavierkonzerte und Kammermusikstücke. Mozarts Schreibleistung betrug damals, so wurde errechnet, sechs Seiten pro Tag. Hier hat er mit allen wichtigen Kollegen und Künstlerfreunden verkehrt, an der Spitze Joseph Haydn, und sich über den einzigen Besuch seines Vaters in Wien gefreut. Außerdem hat er Haydn in diesem Haus seine ihm gewidmeten Streichquartette vorgespielt.

Ting Sun und Lu Zhang

Secession

Am letzten Tag unserer Wien-Exkursion besuchten wir das Ausstellungshaus der Wiener Secession. Bei der Wiener Secession handelte es sich um eine Gruppe von Künstlern, die sich 1897 von den damaligen konservativen Künstlern abspalten wollten. Das Gebäude selbst wurde ein Jahr später erbaut. Es befindet sich in der Nähe des Karlsplatzes und des Naschmarkts.

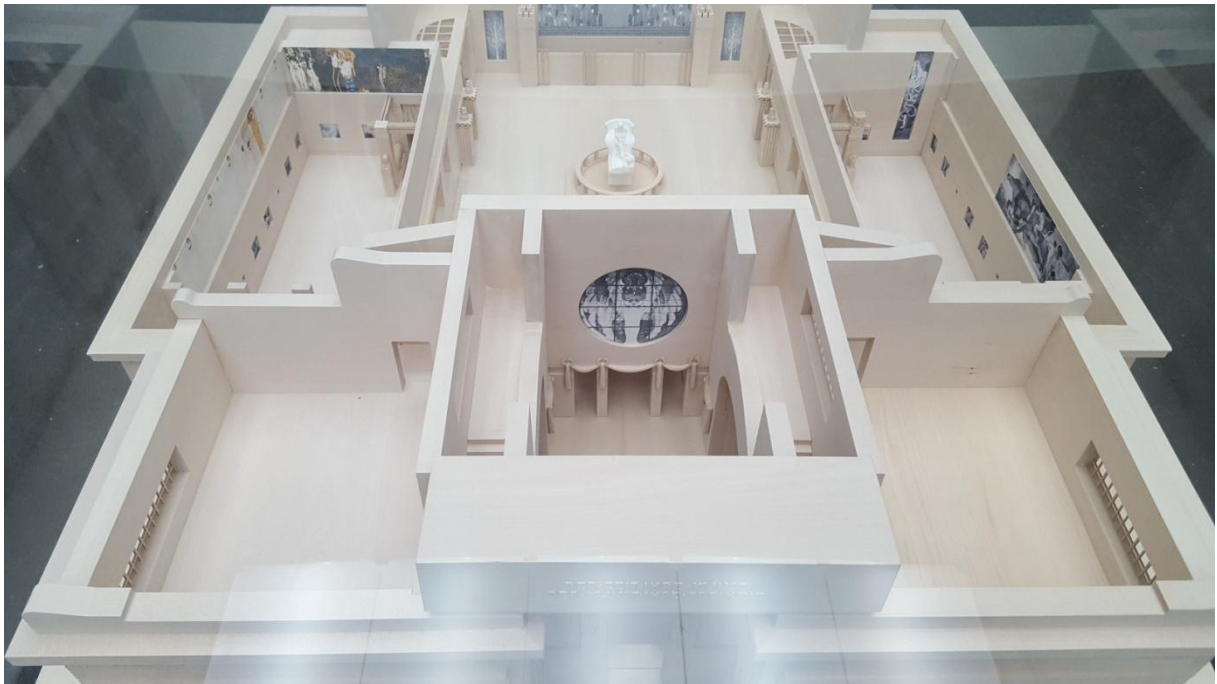
Bekannt wurde die Secession für ihre dem Komponisten Ludwig van Beethoven gewidmete Ausstellung, die 1902 eröffnet wurde. Dabei handelte es sich um eine Vielzahl von wandbezogenen Arbeiten, die von Josef Hoffmann zu einer Ausstellung arrangiert wurden. Im Zentrum stand eine von Max Klinger geschaffene Beethoven-Statue, welche jetzt in Leipzig steht. Am bekanntesten ist ein großes Wandgemälde von Gustav Klimt, das sogenannte *Beethoven-Fries*. Dieses befindet sich seit der Renovierung 1985/86 in einem eigens dafür erbauten, klimatisierten Raum.

Heute wird das Gebäude für zeitgenössische Kunst genutzt. Künstler dürfen dafür Ausstellungen eigens für die Secession kreieren. Zur Zeit unseres Besuches war das u. a. *To be in an upright position on the feet (studio visit)* von der georgischen Künstlerin Thea Djordjadze. Bei dieser Ausstellung handelte es sich um eine Installation, welche gleichzeitig Kunstwerk und Atelier der Künstlerin ist. Dies warf bei uns häufig die Frage auf, was denn jetzt genau Ausstellungsstück und was zur Benutzung durch den Besucher gedacht war. Dies zeigte sich auch, als sich ein Besucher nichtsahnend auf eine Art Couch setzte, um von der vermeintlichen Sitzgelegenheit die restlichen Ausstellungsstücke zu betrachten und vom Personal daraufhin gebeten wurde, sich doch bitte nicht auf das Kunstwerk zu setzen.

Die zweite Ausstellung war *The Sample Book* von der französischen Künstlerin Yto Barrada, in der sie sich mit Fossilienfunden in Marokko und traditionellen Färbetechniken auseinandersetzt.

Alles in allem war der Besuch im Vergleich zu den anderen Attraktionen Wiens eher ernüchternd. Immerhin hatten wir die Gelegenheit, den berühmten *Beethoven-Fries* aus der Nähe zu betrachten.

Christian Mias



Ausgestelltes Modell des Secessionsgebäudes



Thea Djordjadze: *To be in an upright position on the feet (studio visit)*

Kunsthistorisches Museum – Sammlung alter Musikinstrumente

Einen Teil des alternativen Programms am Samstag bildete die Sammlung alter Musikinstrumente im Kunsthistorischen Museum Wiens. Die Ausstellung dieser Sammlung ist in der Neuen Burg beherbergt und verfolgt das Ziel, dem Besucher in jedem der zwölf Säle den Klang einer musikgeschichtlichen Epoche durch ihre dazugehörigen Instrumentengruppen nahezubringen. Im Fokus stehen dabei sowohl der Bestand an Renaissance- und Barockinstrumenten als auch die Bestände der Wiener Hammerklaviere und Streichinstrumente Jacob Stainers.

Neben der Sammlung Ambras, welche die ältesten erhaltenen europäischen Musikinstrumente aus dem 16. Jahrhundert umfasst, geht der überwiegende Teil der Bestände auf Habsburgischen Besitz zurück. Dass viele der Ausstellungsstücke aufwendig und kostbar verarbeitete Widmungsstücke an reiche Fürsten und Herrscher darstellten, verdeutlicht insbesondere die Violine des Etuimachers Wenzel Kowalski. Das aus Schildpatt, Golddraht und Elfenbein verarbeitete Instrument war nicht zum Musizieren geeignet und als reines Prunkstück gedacht. Es wurde 1749 von Kaiserin Maria Theresia für die Schatzkammer käuflich erworben – die Zugehörigkeit zum Besitzer wird auf anschauliche Weise durch den kunstvoll verarbeiteten Kopf an der Schnecke deutlich, welcher die Kaiserin darstellt.

Ein nicht weniger kunstvoll gearbeitetes und darüber hinaus bespielbares Instrument stellt der 1819 gefertigte Hammerflügel André Steins dar. Der Tonumfang wie die Klangcharakteristik dieses Flügels eigneten sich für die Musik Schuberts und seiner Zeitgenossen, wodurch das Instrument stilistisch den Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert markiert. Ein besonderes Angebot der Sammlung alter Musikinstrumente besteht auch darin, dass Instrumente wie dieser Hammerflügel auf Matineen nicht nur sehend, sondern auch hörbar erfahren werden können.

Veronika Knodel



Violine des Etuimachers Wenzel Kowalski mit Kopf, der Kaiserin Maria Theresia darstellt